

Sonntags-Blatt.

Beilage des „Anzeiger und Herold“

Z. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Rebr., den 27. August 1897.

No. 8, Jahrgang 18.

Der Wahnsinnige.

Abbildung aus dem Nachleben der Ironie, von W. v. Schierbrand.

Am Morgen wurde ich, so erzählte die junge Frau meines Freundes, am Broadway von einem Menschenhaufen am Weitergehen verhindert. Der Ansturm war durch die Verletzung eines abgefallenen Taschensperur verursacht worden, und da ich eile, so erkundigte ich mich weiter, ob nach den Einzelheiten des Falles, denn strebe, durch das Gedränge durch zu kommen. Plötzlich küßte mich am Kleide gezojen. Ich blühte um, konnte aber keinen Menschen sehen. „Sehen Sie herunter“, hörte eine dünne, etwas freischwebende Stimme, wie sie erwachsenen Zwergen ähnlich zu sein pflegt. Richtig stand ein ganz kleines Menschenkind mit dem verhältnißmäßig großen Kopf entgegen und die eine kleine Hand beschwörend und bittend empor.

„Was willst Du, Kind?“ frug ich, das Zwergengesicht machte zu dem Eindruck eines Kindes. Da betrachtete ich neugierig und voll Interesse das kleine Wesen. Auf dem Kopf lag ein alter, ganz verwitterter Frauenhut, und als ich aufmerksam hinblickte, sah ich das graue Haar hervorstechen. Die Augen waren dunkel und lebhaft, die Bewegungen der Kleinen warlichartig schnell.

„Antwort hielt sie mir noch im die offene Hand hin. „Was willst Du?“ frug ich freundlich. „Nichts“, antwortete sie, „am meine Mithätigkeit annehmen, hinzu: „Es ist für meinen Bruder.“

„Was ist dein Bruder?“ frug ich, und zweifelhaft. „Nichts“, antwortete sie, „Ich ganz allein.“

„Was ist dies für eine jener entsetzlichen Erfindungen an, wie sie Almosensucher ja stets bereiten haben. Wer denn auch erwarten, von einem so einem Menschenkind — das dazu was verdrängt war, denn jetzt ist ein Höcker auf ihrem schmalen Rücken — unterhalten zu werden? In der That sah die Kleine in dem so rührend lebenden Gesicht, als ich nicht widerstehen konnte, aber Hand nahm, aus dem Gedenken und ihr dann eine Gabe gab, die wesentlich höher ausman sie sonst Straßenselbstern an pflegt. Es war ein Silberstück. Die Züge der Kleinen veränderten sich. Sie blühte nieder, sagte, ein hörbares irrisches Accent, und dann war sie verschwunden.

„Das war meine erste Bekanntschaft“, sagte Doyle. Ich hatte die Erinnerung gänzlich vergessen, als etliches Zusammenkommen selbe, mehrere Monate später, als Gedächtnis zurücktrat. „Das damals nämlich einer Gesellschaft, die sogenannte „King's Daughters“, einem Verein von Mädchen, die sich die Unterstützung in den elendesten Quartieren Großstadt zur Aufgabe gesetzt. Mein Brautgänger (hier mein Herr!) hatte schon oft Einwendungen erhoben, denn um ein wenig ganz zu erfüllen, waren Mädchen genöthigt, in den „der allerhöchsten Art herumzugehen, und das ist, wie man, nicht immer ganz ohne Gefahr, denn der städtischen Gesundheitsamt zum Trotz, Kinder und einen einfach dem Zufalle überlassen schweren Erkrankungen, in Ehegehe und mein Sinn für die Sache waren nun einmal geübt so ließ ich mich mit meinen Gedanken vom Verein selbst durch die nächsten Umständen nicht an der Tag der einmal übernommenen Hindernisse. Seit Kurzem war Bloch der Frau Points, jener in den Vorhängeschloß verwahrten hinter drüben drangen eiliche, grauenerregende Töne die sie beinahe anhörten, wie ummen und Frauchen eines Willkürbiers. Bedenklich waren

wir uns der Thür, da wurde plötzlich im Innern ein kleines Guckloch sichtbar, aus dem sich die mächtige Zunge eines Mannes herausstreckte. Ich sage wohlweislich Zunge, denn eine Hand konnte man dieses furchtbare Werkzeug nicht nennen — sie war dicht bebaart, ganz dunkel, schmutzig und von offenbar fürchterlicher Kraft. Zugleich klang das Grollen der tiefen Bassstimme an unsere Ohren. Es waren nicht menschliche, sondern tierische Laute, halb zornig, halb bittend. Wir zwei standen in Furcht gebannt, nicht wissend, was wir thun sollten. Da öffnete sich die gegenüberliegende Thür eines anderen Dachgeschosses, heraus trat ein betrunkenes Weib, den Blechkegel in der Hand, in den sie wohl mehr Bier holen wollte. Als die uns sahen, da brach sie in ein gellendes Geschrei aus. Dann aber, wie sich besinnend, wurde sie vernünftiger und erkundigte sich nach unserem Begehren. Als sie dies erfahren, erzählte sie uns, in ihrem durch viele Jahre und obendrein durch gepredigten irrischen Dialect, was es für eine Bewandnis mit der verschlossenen Thür und den Inassen dahinter hatte.

Sie erzählte, daß Joe Doyle (so hieß er) seit seiner Geburt ein Idiot und Wahnsinniger sei, dessen einzige Stütze eine verkrüppelte, zwerghafte Schwester sei. Diese, obwohl nur von der Größe eines dreijährigen Kindes und noch schwächer als ein solches, liebe ihren Bruder abgöttisch und sorge für ihn mit einer Zärtlichkeit und Aufopferung, wie sie eine Mutter für ihr geliebtes Kind nicht habe. Die Eltern der Beiden — „wenn sie je welche gehabt“, was ihr zweifelhaft erscheine — seien wohl längst tot, und diese zwei seien auch gar nicht mehr so jung. Norah, die Zwergin, müsse mindestens 50 zählen wenigstens dem Aussehen nach, und ihr Bruder, der an Gestalt und Kraft ein Riese sei, wäre wohl jünger als sie, aber auch schon über die Jugend hinaus.

Wie es komme, daß dieser Unglückliche nicht in einem der öffentlichen Asyl untergebracht sei, fragten wir.

Ja, das habe seinen Grund darin, daß Norah, die Zwergin, das nicht zu geben wolle. Sie hänge mit Leidenschaft an ihm und versorge Alles, wenn es Noth thue, nur damit es ihrem Bruder an nichts fehle. Außerdem habe er einen furchtbaren Hunger. Er verschlinge täglich soviel Nahrung wie vier normale Menschen, und doch sei er stets von Hunger geplagt. Norah beschränke also, daß wenn man ihren Bruder in eine Anstalt sperre, er dort werde Hungers sterben müssen. Wie zur Bekräftigung der Worte des Weibes streckte sich in diesem Moment wieder die beharrte Zunge des Irren aus der Luke, und sein heisendes Gebrüll scholl schauerlich durch den engen Gang.

Ob sich die Zwergin nicht fürchte, mit einem so bärnartigen, wilden Wahnsinnigen zusammen zu leben, fragten wir weiter.

Nein, sagte die Nachbarin, aber sie gebrauche einige Vorsichtsmassregeln. Niemals betritt sie das Zimmer, ehe sie dem Bruder nicht durch die Oefnung in der Thür reichlich Nahrung zugeführt habe. Und der Wahnsinnige sei nur dann gefährlich, wenn er entweber Hunger habe oder an Jemand Rache nehmen wolle.

Rache nehmen? wollten wir wissen. Ja, Rache nehmen. Schon mehrmals sei der Fall vorgekommen, daß er sich für eine wirkliche oder vermeintliche Beleidigung blutig gerächt habe, und das habe er dann jedesmal mit einer Schläubeit in's Werk gesetzt, die da zeigt, wie es mit seinem unmadeteten Verstand doch nicht so ganz schlimm stehen könne. Erst letztes Jahr habe er den orgeißelnden „Citallian“ unter ihm, weil dieser ihn einst zur Nachtzeit im Schlaf gestört, beinahe mit seinen schredlichen Fäusten erwürgt, und den chinesischen Waschbrot, der früher im Hause wohnte, habe er lahm geschlagen. Für gewöhnlich lasse er sich ohne Widerstand von Norah einschließen, aber bei jenen Gelegenheiten wüthte er dies durch seine List zu verhindern.

Womit denn seine Schwester soviel verbiene, um ihren bei hungerigen Bruder zu ernähren? erkundigten wir uns noch.

Durch Betteln, sagte die trunksüchtige Zerkländerin, denn Jeder giebt ihr, der ihre winzige, verkrüppelte Gestalt sieht.

Da erlangen leichte, schlürfende Tritte auf der steilen Stiege, und hier stand sie vor uns, Norah Doyle. Sie erkannte mich sofort wieder, und ein freudiges Aufleuchten ihrer dunklen Augen sagte mir, daß dies Erinnern ein angenehmes sei. Sie trug einen Rock, so groß und schwer, daß sie ihn kaum schleppen konnte, und ächzend und nach Athem ringend setzte sie sich

erst einen Augenblick auf die oberste Treppenstufe. Aber ihr Bruder, der Wahnsinnige, mußte ihren Trittschritt erkannt haben, denn auf einmal klappernte er an dem Fensterrahmen in seiner Thür, und seine mächtige Zunge schob sich durch, auf und so trallerte. Dabei stieß er ein wahrhaft unheimliches Geschrei aus, wie ein hungriger Wolf.

Die Zwergin nickte uns zu und blinzelte mit den Augen. Dann sagte sie im Flüsterton: „Da ist mein kleiner Bruder, für den ich Sorge, wie ich Ihnen damals erzählte.“ Das sagte sie ganz ruhig, als etwas Selbstverständliches. Und zugleich erhob sie sich und packte den Inhalt ihres Korbes aus. Die Nachbarin, die betrunkenen Zerkländerin, blickte neidisch und verlangend auf alle die Herrlichkeiten. Da kamen Sandwiches mit Käse, mit Schinken, mit geräuchertem Fisch belegt, zum Vorschein; dann eine Schüssel mit Feisch Stew und eine solche mit Bötelfleisch und Kohl, schließlich noch ein Laib Weißbrot, Butter und Käse, sowie ein Krug mit Ale. Diese kräftigen Nahrungsmittel schob sie jetzt, indem sie sich auf einen Holzstapel stellte und so bis an das Fensterrahmen reichen konnte, eines nach dem anderen durch die Oefnung. Der Wahnsinnige begleitete den Empfang jeder neuen Gabe, die er wie ein wildes Thier ihr aus der Hand riß, mit einem marterquälenden Freudengeheul, das noch grauenvoller klang als sein vorheriges Hungergeheul. Dann zog er sich von der Thür in das Innere des Zimmers zurück, und die Zwergin winkte uns jetzt mit der Hand stumm herbei. Ich blickte, nachdem ich mein anfängliches Grauen überwunden, hinein, und nachdem mein Auge sich an das im Zimmer herrschende Halblicht gewöhnt, konnte ich den Inassen, der sich jetzt dem Geschäft des Verzehens mit völligen Vergessen alles Uebrigen hingab, mit Mühe betrachten. Er zerrte seine Nahrung wie ein Thier, und das schmatzende Geräusch, das er beim Kaue hervorbrachte, klang ekelregend. Er war ein Riese von Gestalt, mit mächtigen Schultern, breiter Brust und einem biden, unförmlichen Kopf. Das Gesicht war gebunzen und roth, und die wässrigen Augen quollen ihm aus den Höhlen hervor, was einen abschredenden Eindruck machte. Es war keine Spur von Intelligenz in dem Gesicht — nichts als tierische Instincte konnte man darin lesen.

Mit einem Seufzer wandte ich mich ab und wieder seiner Schwester Norah, seiner treuen Pflegerin zu, die mittlerweile ihren kleinen, beschreibenden Zisch aus der Tasche ihres Kleides herausgeholt hatte und davon aß.

„Armes Wesen“, murmelte ich und blickte sie bedauernd an.

Das gefiel ihr nicht. Sie wurde puterroth im Gesicht und warf mir einen mißbilligenden Blick aus ihren hellen Augen zu.

„Mir geht's ganz gut“, sagte sie dann, „ganz gut — wenn mir die Leute nur immer genug geben wollten. Mein Bruder ist ganz gut zu mir — er thut mir nichts; nur wenn er hungrig ist und ich ihm nichts bringen kann, wird er manchmal böös. Aber das kommt nicht oft vor.“

Ich ging bald darauf fort mit meiner Freundin, nachdem ich der Zwergin und auch ihrer Nachbarin einige kleine Unterhaltungen hinterlassen hatte. Die Nachbarin vertraute uns noch an, daß neulich einmal die arme Norah sich zwei Tage lang nicht in das Zimmer getraut habe, weil der Verdrüßte einen längeren Wuthanfall hatte.

Wir sprachen über den eigentümlichen Fall zusammen und auch in unserem Verein wurde darüber discutirt. Allein was ließ sich thun? Sie war entschieden die liebevollste, treueste Pflegerin, die der Irrenjahre haben konnte, und sie wiederum erblickte ihr Lebensglück in der Erfüllung dieser schwehsterlichen Pflicht. Also warum da eingreifen? Es hätte nur Unheil gestiftet. So kamen wir Alle überein.

Etwa zwei Wochen später war ich zufällig wieder mit meiner Freundin Anna Wachsner auf einer Rundvisite im selben Block in Five Points, da stürzte auf einmal ein kleiner Junge in's Zimmer und rief: „Hurrah — da giebt's Spaß. Der verrückte Joe macht seine Schwester toll.“

Und damit war er wieder verschwunden. Wahrscheinlich war er zurück nach dem Schauspiel der That.

Unter dem Namen „Crazy Joe“ war der Wahnsinnige im ganzen Block bekannt, und so fand ich, als wir rasch nach dem Hause hin und die vier Treppen emporgestiegen waren, einen dichten Menschenhaufen vor.

„Toll!“ hörte ich murmeln.

„Ja, toll. Nichts mehr zu machen, wohl auch das Beste“, brumpte Sergeant Maguire, der in diesem Augenblicke aus dem dunklen Zimmer heraus trat, in dem sich dieser letzte Act

der menschlichen Tragödie abgepielt hatte.

Drinnen lag Norah erwürgt. Neben ihr, scheinlich anzusehen, die Leiche ihres Bruders, der im Kampfe mit den Polizisten, die ihm seine Beute hatten entreißen wollen, gefallen war.

Flämmchens Erzählung.

Ein Märchen von A. v. Kuerswald.

Halte an, o Wanderer, der Du vorübergehst, halte an und höre, was ich Dir zu erzählen habe, trüßerte ein halb erloschene Flämmchen auf schwarzer Brandstätte, welches mühsam sein elendes Leben an einem tohlenden Balken ernährte. Wenn Du Erbarmen hast, höre mich an, daß ich mit erleichtertem Herzen sterbe.

Und der wandernde Dichter verstand das Knistern und neigte sich barmherzig und lauschte.

Habe Dank, sagte das Flämmchen und begann: Gestern war es in stiller, warmer Nacht, als ich mir zuerst meines Lebens bewußt ward. Ich glühte in einer bunten Papierlaterne und ein dummer Wachsstock gab mir Nahrung. Um mich herum durch die dunklen Büsche sah ich unzählige andere Lichter glühen, aber unsäglich heller als alle leuchtete eines über mir mit mildem, gelbem Licht, welches überall erzitterte, träumerisch glänzend. Ein sanfter Wind hauchte und süße Töne, eigentümlich sehnachtsvoll und sagend, erreichten mein Ohr.

Es war schön, so schön, schuldlos und rein, das Leben, und ich zitterte im Gefühl eines unbeschreiblichen Glückes, das mich durchströmte.

Da bewegten sich Schatten und ganz in meiner Nähe blieben zwei Gestalten stehen und lauschten.

Horch, wie schön die Nachtigall singt, sagte die eine.

Ja, es ist prächtvoll, war die Antwort. O, Heinrich, wie danke ich Dir für den heutigen Tag.

Wasst Du glücklich, mein Lieb? fragte Heinrich und sah in ihre Augen. Ach, so glücklich, wie zu glücklich, sagte sie, sich an ihn schmiegend.

Was macht der Kleine? fragte er. Er schläft, er schläft ganz sanft und warm mit offenem Mündchen und rothen Backen und mit den beiden biden Fäulchen hält er noch das Lamm.

Sein zweites Lebensjahr vollendet! Du, Heinrich, er wußte, daß die ganze Freie ihm galt, und ihm ganz allein. Wie aufmerksam und klug er aus den großen blauen Augen. . .

Ganz die Deinen, sagte Heinrich lächelnd.

Wie klug er aus ihnen sah, fuhr sie fort, und wie ihn die Laternen freuten. Sie sah zu mir empor und mich durchströmte ein so heißes Glückgefühl, daß das Wachs unwillig herunterspritzte. In ihren Augen hatten Thränen gestanden, die er liebevoll fortwühlte. Arm in Arm schritten sie weiter.

Das Gespräch hatte mich interessiert und neugierig lugte ich durch ein Loch, das von der Seite in die Laterne geoffen, ob sie nicht einmal an mir vorbeikommen würden. Das Gespräch nun nicht, wohl aber kamen zwei Herren und einer hielt ein dummes Flämmchen an mein Licht, sich seine Cigarre anzuzünden.

Ein prächtvoller Abend mal wieder, sagte er. Ich weiß nicht, bei diesen Leuten amüßig man sich immer.

Sie sind so gut, sagte der andere, und so glücklich. Das steht an. Ja, wahrhaftig, sehr, sehr glücklich, und sie gingen weiter.

Nun war ich lange Zeit allein. Nur das ferne, gelbe Licht sah ernst auf mich herneidern, und eine große, unförmlich bide Motte taumelte zu verschrieenen Malen ungeschickt gegen meine Papierhülle. Ach, und der Wachsstock wurde zu meiner Angst kürzer und kürzer.

Wenn er nun zu Ende ist, sagte ich voller Bangen, was mag dann aus mir werden?

Plötzlich hörte ich ein Rauschen und ein lustiges Gelächter. Durch das schon einmal erwachte Loch sah ich rascheweiser Zudringlichkeit der leichtsinnigen, herzlose Gesellschaft, der Wind, der den Blüten schmeichelt und sie lodt und sie dann abreißt und verderben läßt, ach, der auch mein Verderben war. An jenem Abend aber war er mir willkommener, denn ich sehnte mich nach Unterhaltung.

Nun, armes, junges Licht, hat man Dich hier eingesperrt, rief er mit spöttischer Freundlichkeit. Armes Ding, bei Deinem lanameiligen Leben und frühem Sterben lohnt ja das Entstehen kaum.

Wenn stirbst Du denn? fragte ich in meiner Unschuld.

Ich? rief er mit keifem Lachen. Ich bin ewig, ewig, kannst Du Dir das ausdenken, Mäuschen? Immer und immerdar sein? Na und ein schönes Leben ist das meine. Heut küß ich die

halberschlossene Rosentöspe und schmeichle mit den ihr geraubten Dinsten jungen Menschenkindern und morgen laufe ich durch das wirbelnde Meer der Schneeflocken und begrabe einen dieser Herren der Schöpfung unter ihren Massen. Heute lösch ich solch ein ohnmächtig Lichtlein, wie Dich, mit einem Hauche aus, und morgen treibe ich es an zu einem himmelsauchzenden Flug des Triumphes und stürze mich hinein in sein wogendes Feuermeer und werfe seine Flammen auf gen Himmel und stürme ihnen nach, und wir lachen und spotten bereit des ohnmächtigen Grimmes der Menschen.

Er hatte mit zündenden Begeisterung geredet und ich starrte ihn ungläubig an.

Er sah den Blick und lachte sein leichtes Lachen.

Willst Du? fragte er. Ein Hauch von mir und das Holzhauschen jener sich stücklich Preisenden ist Dein Theil und Du lebst Augenblicke, ha, um die ich Dich beneide.

Es wäre unrecht. Es würde sie unglücklich machen, diese Menschen, sagte ich, mein Verlangen tapfer belämpfend.

Neht lachte er laut auf. Nun, dann knisterte noch ein Stündchen dein elendes Leben hin zur Wonne eines pausbäckigen Babys und dann stirbst sanft einen phylisterhaften Tod, ohne eine Spur Deines lebendigen Wirkens zurückzulassen, als einen vertohlenen Docht. Du bist mir zu sahm. Wenn der frische, weltverachtende Wagemuth fehlt, der paßt nicht zu meinen Genossen.

Und fort war er.

Mir war sehr trübe zu Muth. Was half es mir, daß ich mir immer und immer wieder vorragte, so hast Du recht gethan, daß das große gelbe Licht eigentümlich freundlich auf mich herneidete? Etwas in meinem Flammeninneren sprach gar zu laut von dem rauschenden, ruhmbüchigen Leben eines Verilägers, den mit verheerender Macht seine Bahn zieht in heiliger Freiheit. Und dazu wurde der Wachsstock kürzer und kürzer und meine Todesstunde nahe beängstigend schnell.

Ach, ich wollte noch nicht sterben! Nur einmal meine Freiheit genießen, die unbekannte Macht, die in mir wohnte, von der mir der Wind erzählt hatte, nur einmal erproben und dann meinethalben willig vergehen.

Nur einmal frei, dachte ich, und meine Sehnsucht ward größer und größer. Nur einmal frei und mächtig! Neben mir verdunkelte plötzlich eine der bunten Laternen.

Das Licht darin ist gestorben, dachte ich mit Schauern. Wie bald und das selbe Loos wird Dir.

Da hörte ich wieder das eigentümliche Rauschen von vorher. Einen Augenblick stand mein Herz still, dann aber tanzte ich fast vor Freude.

Wind, lieber Wind! rief ich. Nun? sagte er und steckte mit mürrischer Miene seinen Kopf herein. Mich ergreift noch einmal ein Bangen.

Wolltest Du? — Könntest Du? — Ich hielt inne.

Neht rasch! sagte er. Ich habe nicht viel Zeit für Dich.

Wenn ich nun auf Deinen Vorschlag einginge? fragte ich schüchtern.

Dann ist allerdings die höchste Zeit, sagte er mit erheitertem Gesicht. Erstens Deines nahen Endes wegen (er sah so mitleidig hochwoll aus, während er dies sagte, daß mein Entschluß nun selbsten stand) und zweitens, siehst Du, ist jetzt drüben Feuerwerk und da beachten sie uns nicht.

Ich sah hin, und richtig, da fleg langsam und majestätisch eine flammende Rakete auf, Sonnen sprühten und die ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf diese herrlichen Erscheinungen.

Ein ohnmächtiges Abbild des Schauspieles, das Du bald bieten wirst im Feuerglanze Deiner Majestät, sagte der Wind jetzt feierlich. Los denn! Beginnen wir!

Kurz gab er mir einige Verhaltensregeln und dann blies er durch das Loch an der Seite.

„Mein Kind! Das arme Kind! Und das ist das angestohlene Kreischen der Menschen: Rettet! Rettet!“

„Mir trostlosen Klagen irrte die unglückliche Mutter auf und nieder. Mein Kind! Gott in Deiner Barmherzigkeit gib mir das Kind!“

Da eilte Heinrich herbei. Er sah schön aus in meinem strahlenden Licht mit dem kühlen, dunkeln Haupt.

Ich hole es! rief er und drückte sie an sich. Sei ruhig, ich hole es! Und „Mit Gott!“ rief er und stürzte sich in meine Flammen, die saugend hinter ihm zusammenstürzten.

Stumm, mit gefalteten Händen starrte sie ihm nach. Ich verfolgte seinen Weg. Schon brannte die Decke im Zimmer des Kleinen, als ich hereinführte.

Noch unterseht! Noch unterseht! Gelobt sei Gott! so hörte ich ihn stammeln.

In seine Arme riß er es, daß es schreiend erwachte und seine Augen rief, und nun zurück den schrecklichen Weg mit dem theuren Kleinod.

Bei dem Gott, den sie anriefen, ich wollte ihn nicht berühren, er sollte zu seiner Gattin, mit dem Kinde. Aber noch ehe er das Zimmer verließ, stürzte die Dede, ihres Gleichgewichtes beraubt, krachend zusammen. Ein Funkenmeer stob gen Himmel, ein röcher, furchtbarer Schrei aus allen Kehlen und dann Tobenthrille, und nur meine Flammen lekten und züngelten langsam in die Höhe und unter den schwebenden Balken fürte mir immer ein tapferes Herz.

Das Flämmchen suchte leise und schwieg. Nach einem Weilschen hob es wieder an: Du siehst das Ende meines Wertes. Der Strahl der Morgensonne traf auf tohlende Balken und eine rauchende Brandstätte.

Aber um den Platz irrte ein bleiches Weib im weißen Festgewande. Mit ihrem Blick starrte sie umher und rief mit seltsam erregener Stimme, flehend, angstvoll fliegend: Heinrich, Heinrich, bring mir das Kind!

Vergebens beschwor man sie, den Platz zu verlassen.

Fort! Fort! rief sie. Gönnt ihr mir nicht meinen herjazen Liebling? O, ihr beneidet mein Glück!

Sie ist wahnsinnig, sagte das Flämmchen leise. Wahnsinnig, und das durch mich. Um mein elendes Leben um Stunden zu verlängern, habe ich das Glück eines Hauses frevelnd vernichtet.

Es wurde schwächer und schwächer und zitterte leise. Da erhob sich ein sanfter Wind und sein Hauch machte es erlöschen.

Der erschütterte Dichter aber sah ein schönes Weib mit stillem Wahnsinn in den Zügen durch die Büsche iren. Ich war so glücklich gestern, halte ihre Stimme, so glücklich. Der Tag war so schön. Ich danke Dir, Heinrich.

Und dann mit einem gellenden Schrei: Wo bist Du? Wo ist das Kind?